

---

Veröffentlichungen aus der  
Forschungsstelle für Theoretische Pathologie  
(Professor Dr. med. Dr. phil. Dr. h. c. H. Schipperges)  
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

---



Thomas Henkelmann

# Zur Geschichte des pathophysiologischen Denkens

John Brown (1735–1788)  
und sein System der Medizin

Mit 6 Abbildungen



Springer-Verlag  
Berlin Heidelberg New York 1981

Dr. Thomas Henkelmann  
Institut für Geschichte der Medizin  
der Universität  
Im Neuenheimer Feld 305  
6900 Heidelberg

ISBN-13: 978-3-642-68019-9      e-ISBN-13: 978-3-642-68018-2  
DOI:10.1007/978-3-642-68018-2

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek  
Henkelmann, Thomas: Zur Geschichte des pathophysiologischen Denkens: John Brown (1735 – 1788) u. sein System d. Medizin / Thomas Henkelmann. – Berlin ; Heidelberg ; New York : Springer, 1981.  
(Veröffentlichungen aus der Forschungsstelle für Theoretische Pathologie der Heidelberger Akademie der Wissenschaften)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2 UrhG werden durch die „Verwertungsgesellschaft Wort“, München, wahrgenommen.

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 1981  
Softcover reprint of the hardcover 1st edition 1981

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, daß solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

2125/3140-543210

## Vorwort

Es ist nicht die Absicht der vorliegenden Untersuchung, eine Gesamtdarstellung des Brownschen Systems und seiner Wirkungsgeschichte zu geben. Eine solche Arbeit wäre noch zu schreiben, wobei man sich allerdings sehr kritisch ihrer Relevanz versichern müßte. Die vorliegende Untersuchung will zu Fragen einer Theoretischen Pathologie Stellung nehmen, und dies sind zunächst Fragen, die die Gegenwart diktiert: Fragen an den Gesundheits- und Krankheitsbegriff, damit auch an die Wissenschaften, die primär davon zu handeln vorgeben, die Physiologie und Pathologie, Fragen aber auch, die ein Mediziner des 20. Jahrhunderts an eine reichlich „entsubjektiverte“ Medizin haben kann, die keinen produktiven Gehalt in den Krankheiten findet und die dem „homo patiens“ vorwiegend mit Meßverfahren und apparativen Techniken beizukommen bemüht ist. In diese naturwissenschaftliche Medizin läßt sich nicht mehr so leicht das „Subjekt“ einführen, schon gar nicht im Rahmen moralischer Appelle, wie es die „Fest- und Feiertagsphilosophien“ der Medizin immer wieder versuchen. Denn *für* die naturwissenschaftliche Medizin sprechen (immer noch) gewichtige historische und gesellschaftliche Argumente, Argumente ihres Erfolges, ihrer Nützlichkeit, ihrer Verwertbarkeit, und die sogenannte „Medizinische Anthropologie“ ist nicht selten ihre bloße Fassade geworden, die die harte klinische Alltagsrealität zu verhüllen, allenfalls mit einem Schuß humanistischen Esprits zu versüßen bestrebt ist.

An dieser Stelle könnte nun die Historie weiterhelfen; denn die Realität unserer modernen naturwissenschaftlichen Medizin ist eine historische, d. h. sie ist geschichtlich nachvollziehbar entstanden und wird einst, in einer veränderten historischen Situation, eine völlig andere werden. Ob sich dieser Paradigmawechsel bereits ankündigt, ob er sich gar schon vollzieht in einem ökologischen Wandel der Medizin, dies zu prognostizieren soll und muß anderen Berufeneren überlassen werden. Kaum wagt man es allerdings zu hoffen, daß dies, was so häufig gewünscht und herbeizitiert wurde, schon Realität sein könnte. Auf-

gabe des Historikers aber kann und muß es sein, Einblicke zu geben in die Entstehungsbedingungen der modernen naturwissenschaftlichen Medizin. So wäre uns schon ein wenig gedient, wenn wir mehr Einblick in die historischen Prozesse bekämen, die im 18./19. Jahrhundert langsam, aber hartnäckig das Subjektive aus Pathologie und Physiologie zu eliminieren begannen, was bedeutet, eine bestimmte (empirische) Verwissenschaftlichung dieser beiden Fächer zu verfolgen. Interessant dürften ebenfalls die Umwälzungen im Krankheitsbegriff, davon abhängig auch im Gesundheitsbegriff, sein, die sich beschreiben lassen als gleichzeitige Überbewertung und Entwertung des Krankhaften. Überwertig wird es im Bezug auf das Gesunde. Mit dem 19. Jahrhundert geht das Interesse der Medizin ganz und ausschließlich auf die Krankheit und ihre Beseitigung über. 2000 Jahre Traditionen der Gesundheitslehren versinken in dieser Konsequenz einer vorrangigen (verwissenschaftlichten) Bedeutung der Krankheit. Gleichzeitig aber wird das Kranksein – um hier die vielbenutzten Termini der Differenz einer subjektiven Dimension vom objektiven Befund zu gebrauchen – nie geringer bewertet und erfahren, als in der nun folgenden Epoche der Medizin. Es ist das nur A-normale, was die Krankheit nunmehr vorstellt; sie fällt aus dem normalen (gesellschaftlichen) Leben heraus, in dem Maße, in dem die Medizin das auch Physiologische im Pathologischen entdeckt. Krankheit ist unkreatives, unschöpferisches Leben, das nur da ist, um durch die Medizin beseitigt zu werden. Die Krankheit verliert wesentlich inhaltliche Bestimmungen – in erster Linie den Charakter einer Originalität, eines Ereignisses menschlicher Existenz – und bleibt nur das, was sie auch ist und was jede Zeit in ihr sah: die Defizienz!

Die hier notierten Fragen sind ungemein komplex und sie werden es noch mehr, wenn man sie in ihrem historisch-gesellschaftlichen Umfeld bedenkt. Die vorliegende Arbeit will und muß sich daher notwendige Grenzen setzen, und sie tut dies vor allem in der Beschränkung auf eine exemplarische Person, einen Mediziner der Zeit des Überganges, von dem anzunehmen ist, daß durch ihn hindurch und von ihm prismatisch gebrochen, die Diskurse der modernen Medizin laufen: John Brown, der sich als „Newton der Medizin“ verstand und das letzte große System der Medizin schuf, womit er dem 18. Jahrhundert Tribut zollte, gleichzeitig aber, wie kein Zweiter, dem Anspruch der Systematiker und Nosologen kämpferisch begegnete. Die Reflexion auf ihn geht aber, es sei nochmals betont, nur scheinbar rückwärts: Sie soll in der Vergangenheit das Gegenwärtige präsent machen. Deshalb

interessieren vorwiegend ausgewählte Aspekte am Brownschen System. Bestimmte Fragen geraten vielleicht überdimensional in den Vordergrund, wie die nach Krankheit und Gesundheit, der vitalen Struktur der Organismen, letzteres ist eine Frage nach der Physiologie; weiter dem Verhältnis von Physiologie und Pathologie und nicht zuletzt die Frage nach der Quantifizierung des Lebendigen.

Um diese Begriffe und Themen wirklich verstehen und einschätzen zu können, müssen sie in einen weiteren historischen Rahmen gestellt werden. Ihre Herkunft und historische Funktion soll begreifbar, darin aber auch immer wieder die Gegenwart konkret werden. Der eingeweihte Leser möge deshalb manchen für dieses Verständnis wesentlichen historischen Exkurs verzeihen. Allerdings wurden auch einer Forschung um Brown einige neue Impulse mitgeteilt, die die Diskussion aus den medizinhistorischen Gemeinplätzen von Sthenie und Asthenie herausführen könnte. Nicht alle, für eine solche Wiederbelebung relevanten Materialien, konnten im Rahmen dieser Arbeit berücksichtigt und erörtert werden. Dies gilt insbesondere für die Vorlesungsmitschriften Browns mit insgesamt 2500 Seiten, die Kenntnisse über Browns Rezeption von Cullen sowie das Vorfeld seiner eigenen Werke geben könnten, sowie die möglicherweise dritte publizierte Schrift Browns, „An enquiry into the state of medecine on the principles of the inductive philosophy...“. Eine Auswertung dieser Materialien bleibt einer spezielleren medizinhistorischen Darstellung überlassen.

Zum Schluß möchte ich allen Dank sagen, die meine Arbeit unterstützten. Ich danke besonders für kritische Anregungen in manchem Gespräch Herrn D. v. Engelhardt. Den Universitätsbibliotheken von St. Andrews und Edinburgh, insbesondere Miss M. Robertson, danke ich für die Beschaffung des Brown-Briefwechsels. Ganz besonders danken möchte ich Frau Ch. Erbacher-v. Grumbkow für ihre hilfreiche Durchsicht des Manuskripts.

Heidelberg, im Dezember 1979

Th. Henkelmann

# Inhaltsverzeichnis

<i>I. Brown und die moderne Medizin</i> . . . . .	1
1. Zeit- und Begriffsbestimmung der modernen Medizin . . . . .	1
2. Brown im Spiegel der medizingeschichtlichen Urteile . . . . .	5
3. Quellenlage . . . . .	8
4. Biographische Kurskorrekturen: Die Brown- Cullen-Kontroverse und ihr geschichtlicher Horizont . . . . .	11
5. Rezeptionswege . . . . .	19
<i>II. Die Elemente der Physiologie</i> . . . . .	25
1. Strukturen der Reizbarkeit . . . . .	26
2. Reizlehre . . . . .	30
<i>III. Der Weg zum pathophysiologischen Denken</i> . . .	36
1. Zur Situation der Pathologie und Physiologie im 18. Jahrhundert . . . . .	36
2. Theorie und Praxis . . . . .	39
3. Identität von Physiologie und Pathologie? . . . .	42
4. Quantifizierung und Messen . . . . .	46
<i>IV. Der pathophysiologische Diskurs und seine Auswirkung auf den Krankheitsbegriff</i> . . . . .	56
1. Zur Dichotomie von Krankheit und Kranksein . .	57
2. Das Ende der Humoralpathologien? . . . . .	59
3. Kampf den Ontologien! . . . . .	61
4. Pathophysiologischer Monismus contra Nosologen. . . . .	63
5. Aporien der Brownschen Nosologie . . . . .	66
6. Schwierigkeiten mit Morgagni . . . . .	69
7. Die „Verzeitlichung“ der Krankheiten . . . . .	72
8. Gesundheit kennt Brown nicht mehr! . . . . .	74
<i>V. Ein früher medizinischer Positivismus</i> . . . . .	78
<i>VI. Schlußbemerkungen</i> . . . . .	83
<i>VII. Anmerkungen</i> . . . . .	87
<i>VIII. Literaturverzeichnis</i> . . . . .	99